

JÖRG DAHLMANN

ERSCHEINT
AM
4. März
2022

Immer geradeheraus

Tore, Typen, Turbulenzen – Meine wilde Zeit als Fußballreporter

Kult-Stimme mit Fußball-Verstand

Sein gesamtes Berufsleben widmete er König Fußball. Mit seinen Reportagen erlangte er Kult-Status. Seine Stimme war in unzähligen Top-Spielen der Fußball-Bundesliga zu hören und machte ihn zu einem Star der Kommentatoren-Szene: **Jörg Dahlmann**.

Fast 40 Jahre arbeitete der gebürtige Gelsenkirchener für ZDF, SAT.1, Sport1 oder Sky, entlarvte einst einen peinlichen Wechselfehler von Otto Rehhagel, dem damaligen Trainer des 1. FC Kaiserslautern, und machte durch seine Berichterstattung ein Tor von Jay-Jay Okocha gegen Oliver Kahn zum »Jahrhunderttor«. Sein Stil – impulsiv, emotional, preisgekrönt – eckte nicht selten auch an. Zuletzt wurde er beim Sender Sky aufgrund umstrittener Formulierungen ausgemustert.

In seinem Buch »**Immer geradeheraus**« erzählt **Jörg Dahlmann** von den sportlichen und persönlichen Highlights in seinem Reporterleben, von magischen Fußballmomenten und besonderen Begegnungen in der glitzernden Welt des Profisports. Er berichtet von Machtkämpfen und Intrigen hinter den Kulissen des TV-Geschäfts und scheut sich nicht, Ross und Reiter beim Namen zu nennen. Darüber hinaus kommen Kollegen und Wegbegleiter zu Wort, die sich an gemeinsam Erlebtes erinnern.

Jörg Dahlmann spricht offen und ehrlich über seine Zeit als Fußballreporter, spart auch seinen unrühmlichen Abgang bei Sky nicht aus. Ein Buch über einen Mann, für den der Beruf stets mehr als nur ein Job war.

»Für mich war es immer eine große Freude, ihm zuzuhören. Die Fußball-TV-Landschaft ist ohne ihn ärmer geworden.«

Jogi Löw, ehemaliger Bundestrainer



Jörg Dahlmann

Immer geradeheraus

Tore, Typen, Turbulenzen – Meine wilde Zeit als Fußballreporter

320 Seiten, Klappenbroschur

Format 13,5 × 21 cm

Auch als E-Book erhältlich

ISBN 978-3-98588-004-1

D 18,95 €, A 19,50 €

Pressesperfrist bis zum 4. März 2022

Edel Sports

Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe GmbH
Neumühlen 17, 22763 Hamburg

Pressekontakt

Melanie Köhne, 040 890 85-207
melanie.koehne@edel.com

EDEL
SPORTS

Hallo, ich bin Jörg!



Jörg Dahmann, geboren 1959 in Gelsenkirchen, lernte Journalismus von der Pike auf. Nach Zivildienst, Volontariat und Studium (Sport, Englisch, Geografie) begann er beim ZDF als Fußballreporter. Jahrzehntlang berichtete er für verschiedene TV-Sender über die Bundesliga und von der Champions League, von Welt- und Europameisterschaften sowie Olympischen Spielen. Für seine Reportage über Otto Rehhagels Wechselfehler wurde er mit dem Deutschen Journalistenpreis des Verbands Deutscher Sportjournalisten ausgezeichnet.

Jörg Dahmann hat drei Krebserkrankungen überstanden und engagiert sich für die Deutsche Krebshilfe. Er ist Botschafter für die Initiative »Respekt! Kein Platz für Rassismus« und lebt in Wiesbaden und auf Mallorca.

Edel Sports

Ein Verlag der Edel Germany GmbH
Neumühlen 17, 22763 Hamburg

Pressekontakt

Melanie Köhne, 040 890 85-207
melanie.koehne@edel.com

Das bemerkenswerte Reporterleben des Jörg Dahlmann



FOTO © PICTURE ALLIANCE / SVEN SIMON | NORBERT SCHMIDT / SVEN SIMON



FOTO © PRIVAT



FOTO © PRIVAT

Oben: mit Jürgen Klopp

Links: mit Reinhold Beckmann

Rechts: mit Stefan Effenberg

Übersteiger am Mikrofon



FOTO © PRIVAT



FOTO © PRIVAT



FOTO © PRIVAT

Oben: mit Berti Vogts

Links: mit Louis van Gaal

Rechts: mit Lockenpracht in den Achtzigern

Aus dem Vorwort

Ja. Immer geradeheraus. Wäre es nicht schön, wenn wir immer sagen dürften, was wir denken? Was wir fühlen? Was wir empfinden? Aber na klar: Das Leben verlangt Diplomatie. Würden wir immer raushauen, was uns gerade in den Sinn kommt, hätten wir alle Riesenprobleme. In der Familie, im Freundeskreis, beim Job, überall. Man muss auch mal drüber wegsehen und schweigen können. Im Beruf des Reporters ist »immer geradeheraus« jedoch erstrebenswert. Möglichst so reden, wie der Schnabel gewachsen ist. Authentisch, atmosphärisch. Aber das bleibt in der Realität graue Theorie. Hat man als Fußballkommentator eine sprachliche »Schere im Kopf«? Mit dieser Frage wurde ich in der Vergangenheit immer wieder konfrontiert. Nein, hätte ich früher geantwortet. Ja, würde ich heute antworten. Hätte ich nicht den Satz »Für eine Kuschnacht mit Sophia Thomalla würde ich mich auch auf die Bank setzen« ausgesprochen und für Japan das Synonym »Das Land der Sushis« benutzt, mir wäre viel unangenehme Aufmerksamkeit erspart geblieben. Aber da sind wir schon bei einem wichtigen Punkt à la »früher war alles besser«. Bevor es soziale Medien gab, gab es zumindest »weniger Schere im Kopf«. Einerseits ist es gut, richtig und wichtig, dass man sich der Auswirkungen der Sprache bewusst ist. Und auch der Verantwortung. Höchstes Gebot ist, dass die Sprache nicht diskriminierend ist. Andererseits schränkt es uns immer mehr ein. Der Interpretationsspielraum von Worten ist größer geworden.

Ursprünglich dachten mein Verlag und ich darüber nach, das Buch »Sushis und Luschis – sollen sie mich doch rauswerfen« zu nennen. »Sollen sie mich doch rauswerfen« ist ein Zitat aus einer Reportage über den Frankfurter Dribbelkünstler Jay-Jay Okocha, als ich im analogen Zeitalter die Sendezeit für meinen Spielbericht eigenmächtig aufgrund der Begeisterung über das Wahnsinnstor überzog. Aber Sushis und Luschis!? Na ja, Sushis ist schnell erklärt. Darüber bin ich nach

einer unfassbaren Aktion meines ehemaligen Arbeitgebers Sky gestolpert. Der Sender plante meine öffentliche Hinrichtung. Warum alles anders kam, dazu später mehr.

Aber warum Luschis? Zugegeben, erst dachte ich über den Titel »Sushis und Muschis« nach. Muschis im Sinne von Katzenliebhaber? Nö. Sexuelle Anspielung? Natürlich nicht. Na ja, am besten erkundigen Sie sich – wenn Sie mögen – bei Holger Badstuber. Im Trikot des VfB Stuttgart wurde er im Oktober 2019 im Heimspiel gegen Holstein Kiel von Schiedsrichter Benedikt Kempe mit Gelb-Rot des Feldes verwiesen. Badstuber trotete schimpfend vom Platz und rief nahe der TV-Mikrofon: »Ihr seid Muschis geworden.« Badstuber fand sein Trikot halten gegen Jannik Serra nicht gelbwürdig, erst recht nicht, da es sich um das zweite Gelb für ihn in dieser Partie handelte. Nun denn, er bezeichnete die Schiris eben als Muschis. Ein gängiger Ausdruck der Fußballersprache für Duckmäuser, »keine echten Kerle«.

Ich habe all diese Titel verworfen, damit sich diejenigen, die der Fußball-Umgangssprache nicht mächtig sind und es doch vorwiegend im sexuellen Bereich benutzen, nicht angegriffen fühlen. Man muss vorsichtig sein. Außerdem drohte mir meine Tochter Lara, den Nachnamen abzuändern, wenn sich der Titel mit den »Muschis« durchsetzen sollte.

Auch »Luschis« haben wir aus dem Titel gestrichen. Nichtsdestotrotz werden Luschis immer wieder in diesem Buch eine Rolle spielen. Vor allem im Bereich des Fernsehens. Obwohl, ganz ehrlich: Ich glaube, es gibt sie überall. Und ich werde dem ein oder anderen in diesem Buch einen Luschi-Orden verleihen. Natürlich werden sich die Betroffenen darüber nicht sehr freuen. Aber vielleicht dient der Titel manchen ja als Motivation, es besser zu machen.

Schauen Sie mal in den Spiegel

Es war in der Zeit vor meinem Umzug nach Wiesbaden, als ich noch im Studentenwohnheim am Eichendorffring in Gießen, 7. Stock, Eckbude, 11 Quadratmeter, wohnte. Handys gab es noch nicht (hatte ich das bereits erwähnt?). Für zirka 800 Studenten in dem Komplex standen zwei Telefonzellen zur Verfügung, klassisch mit verkabeltem Hörer und Wählscheibe. Hieß in der Praxis: Es bildeten sich immer lange Schlangen vor den Telefonhäuschen. Und man brauchte immer genügend Groschen, mit denen man die Apparate fütterte, damit man telefonieren konnte.

Montags fuhr ich immer zur großen Konferenz nach Wiesbaden bzw. nach Mainz (in dieser Zeit zog die Sportredaktion ins Sendebauwerk nach Mainz-Lerchenberg um, wo sie bis heute untergebracht ist), dann anschließend zurück nach Gießen, weil ich ja noch Vorlesungen oder Seminare an der Uni hatte. Und nachmittags ging ich zu den besagten Telefonzellen, um meine Aufträge fürs nächste Wochenende zu erfragen, die in einer Besetzungskonferenz der Abteilungsleiter am frühen Montagnachmittag verteilt wurden.

Also: Studentenheim, Schlange stehen, dann endlich war ich dran. Die Häuschen muffelten immer etwas, aber das kannte man ja auch von anderen Telefonzellen. Geld eingeworfen, eine Mark oder was auch immer. Es meldete sich die Sekretärin des Sportstudios Helga Schäfer: »Moment, ich verbinde Sie.« Das dauerte und dauerte. »Kleinen Moment noch«, rief sie zwischendurch rein. Das Guthaben in meiner Stinkezelle wurde kleiner. Dann war er dran, Eberhard Figgemeier, Leiter der Sportstudio-Redaktion. Ich sagte höflich hallo, Figgemeier erzählte irgendwas. Ich fragte: »Gibt es etwas für mich?« »Ja«, meinte er. Noch fünfzig Pfennig Guthaben. Dalli, dalli, dachte ich. »Was denn?« Figgemeier: »Ja, Sie fahren nach Bremen.« Dahlmann: »Oh, super. Nach Bremen?« »Ja.« »Mit wem denn?«

Wahrscheinlich sollte ich für einen Kollegen die MAZ schneiden. Noch zwanzig Pfennig Guthaben. Figgemeier: »Schauen Sie mal in den Spiegel!« »Äh, verstehe ich nicht.«

Klack!

Guthaben alle. Gespräch unterbrochen. Keine Münzen zum Nachschießen. Kabine stinkt. Hinter mir die lauernde Meute, die meinen Abgang aus der Kabine herbeisehnt. Ich gedankenschwanger. Was kann er denn mit dem Spiegel meinen? Alfons Spiegel, einen älteren Kollegen? Ne, das konnte es nicht sein.

Ich hatte keine Ahnung! Dass ich der Reporter sein sollte, war fern meiner Vorstellungskraft. Freie Mitarbeiter hatten meines Wissens noch nie eine Reportage fürs Aktuelle Sportstudio machen dürfen.

Ich in den Aufzug. 7. Stock. In mein schnuckeliges Zimmerchen. Kein Kleingeld zu finden. Also rumfragen: Wer kann wechseln? Vorsichtshalber fragte ich sogar mehrere Leute, sodass mich meine Hosentasche voller Münzen fast zu Boden zog. Wieder zu den Telefonhäuschen. Wieder anstehen. Warten, warten, warten. Dann war ich dran. Wieder Sekretärin Helga Schäfer, wieder Eberhard Figgemeier.

»Hallo Herr Figgemeier. Ich bin's nochmal, Jörg Dahlmann. Wie meinten Sie das vorhin mit dem Spiegel?« »Ja, schauen Sie doch mal rein.« Er begann sichtlich Spaß an der Spiegelnummer zu bekommen. »Ich?« »Ja klar. Sie sind der Reporter in Bremen!«

Wie geil war das denn! Ich war geflasht.

Es sprach sich sehr schnell rum. Thomas Herrmann und Béla Réthy, beide schon weitaus länger als ich im Geschäft und viel erfahrener, hätten sich nicht weniger über diese Erstlingschance gefreut. Aber beide gratulierten mir und gönnten es mir. Wir waren eine eingeschworene Truppe damals und verstanden uns super. Es gab keinen Neid und keine Missgunst.

»Die flippige Zeit bei ran war einzigartig«



EDEL SPORTS Dein Buch spiegelt nicht nur Fußball-, sondern auch Zeitgeschichte wider. Welches war im Rückblick Dein Lieblingsjahrzehnt? Und warum?

JÖRG DAHLMANN Privat waren es die Achtzigerjahre. Unbekümmert, die herrlichen Studentenzeiten, die Anfänge beim ZDF mit einer wunderbaren Redaktion und natürlich – als Musikliebhaber – das war die schönste Zeit Disco, Soul, Pop und Rock. Auch heute höre ich immer noch gerne den hessischen Sender harmony.fm mit Hits aus den Achtzigern. Beruflich waren es die Neunzigerjahre. Ich glaube, der ungewöhnliche Schritt vom öffentlich-rechtlichen TV zum Privatfernsehen und selbstverständlich die flippige Zeit bei ran/SAT.1 waren einzigartig. Es war Spaß pur.

Welche Deiner Fußball-Reportagen erinnerst Du heute am liebsten? Gab es für Dich ein eindeutiges Highlight?

Na, ich habe da eine klare Reihenfolge auf dem Treppchen. Auf dem Bronze-Platz meine Okocha-Reportage, die zur damaligen Zeit außergewöhnlich war (sollen sie mich doch rausschmeißen). Danke Jay-Jay. Silber geht an das Wunder vom Wildpark, KSC gegen Valencia 7:0, weil ich damals wie im Rausch, wie unter Drogen kommentierte. Und besonders stolz bin ich auf die Reportage unseres Teams über Otto Rehhagels Wechselfehler mit dem 1. FC Kaiserslautern, weil wir den Mut hatten, das wegen des Formfehlers nebensächliche Fußballspiel aufs Mindestmaß zurückzuschrauben und stattdessen in die Gefühlswelt von Otto einzutauchen.

Edel Sports

Ein Verlag der Edel Germany GmbH
Neumühlen 17, 22763 Hamburg

Pressekontakt

Melanie Köhne, 040 890 85-207
melanie.koehne@edel.com

»Mir fehlt es, meinen Senf zu einigen Spielen loszulassen«

Im Laufe der Jahre hast Du alle großen Fußballstars vor dem Mikro gehabt. Wer hat Dich am meisten beeindruckt?

Ganz klar: Fritz Walter. Ich werde niemals vergessen, wie Fritz und ich mit dem Kamerateam Jahrzehnte nach dem unglaublichen WM-Titel durchs Berner Wankdorfstadion liefen und uns gemeinsam zurückerinnerten an dieses unfassbare Finale von 1954. Fritz Walter heulte vor Rührung – und ich heulte auch, weil ich von seinen Emotionen mitgerissen wurde. Zwei Menschen, die vor Glück weinten.

Wie würdest Du Deinen Stil, Spiele zu kommentieren, beschreiben?

Ich habe immer versucht, möglichst die Sprache des Zuschauers zu sprechen. Nicht dieses künstliche Reporter-Deutsch, erst recht nicht Fußballlehrer-Deutsch mit x-goals und ballferner Zehner. Und ich habe versucht, die Dinge ein wenig mit Humor zu betrachten. Aber – deswegen habe ich auch polarisiert – bei Humor scheiden sich die Geister extrem.

Musstest Du für diesen Stil viel Kritik einstecken?

Früher nein, in den letzten Jahren ja. Wir sind eine Gesellschaft der Empörten geworden. Es wird seziert, wo war ein Fehler, was war falsch, was war nicht korrekt. Die Freude und die Lust der damaligen Zeiten sind zu einem großen Teil der »Correctness« gewichen. Da ist Vieles verloren gegangen. Es ist einfach nur noch traurig, wenn man angehalten wird, statt »80 000 Zuschauer in Dortmund« »Zuschauende« zu sagen. Nur ein Beispiel von vielen.

Würdest Du heute etwas anders machen, wenn Du die Zeit zurückdrehen könntest?

Schwer zu sagen. Ich hatte oft überlegt, was gewesen wäre, wenn ich 1990 beim ZDF geblieben wäre. Das »Zweite« war und ist immer noch eine tolle Adresse. Auch hätte ich das Jobangebot vom damaligen Premiere-Boss Michael Pfad, sein Stellvertreter zu werden, vielleicht annehmen sollen. Andererseits hatte ich später bei SAT.1, DSF/Sport1 und Sky so schöne Erlebnisse, dass ich unter dem Strich happy bin, dass ich sie erlebt habe.

Würdest Du Deinen verhängnisvollen Ausspruch über das »Land der Sushis« gern ungesagt machen?

Einerseits ja, weil ich dann noch als Kommentator arbeiten würde. Andererseits betrachte ich – auch nach dem überwältigenden Zuspruch der Japaner – die Aussage als legitim. Ich finde es nach wie vor schade, wie sich ein Konzern wie Sky danach verhält. Diese Hörigkeit gegenüber einigen sozialen Medien ist furchtbar und stellt den handelnden Personen ein Armutszeugnis aus.

Wirst Du noch einmal als Kommentator ins Fernsehgeschäft zurückkehren?

Wenn ein Sender sagt, diesen Vogel wollen wir uns unter dem Gesichtspunkt der Meinungsvielfalt leisten, dann super gerne. Ich würde ja so gern Ernst Hubertys Rekord brechen, der mit gefühlten 80 Jahren noch bei SAT.1 kommentiert hat. Ich habe mal in einem Interview gesagt, ich bin ein Fußball-Junkie. Und da ist was dran. Mir fehlt es, meinen Senf zu einigen Spielen loszulassen.

»Der Krebs bescherte mir einen gewissen LMAA-Mut«

Und wie fühlt es sich an, zumindest kurzzeitig Rentner zu sein?

Hat auch was. Man ist sorgenfrei. Finanziell kann ich keine Luftschlösser bauen, aber ich habe ohnehin immer solide gelebt. Und dass mir früher Angela Merkel und jetzt Olaf Scholz das Leben bezahlen, hat auch einen gewissen Charme. Es ist schön, in Ruhe Sport treiben oder einfach auch nur sorgfältiger die Tageszeitung lesen zu können.

Welche Träume erfüllst Du Dir gerade jenseits des Berufslebens?

Ich habe mit sehr viel Spaß und Liebe erhebliche Zeit mit dem Schreiben der Biografie »Immer geradeheraus« verbracht. Es ist wunderschön, ein ganzes Leben aufzuschreiben. Ich kann nur jedem Einzelnen empfehlen, dies auch zu tun. Für sich selbst die wichtigsten Erlebnisse notieren, Gedanken und Empfindungen aufschreiben! Auch wenn am Ende kein Absuchen dabei herauskommt, so tut es doch der Seele gut. Einen Traum möchte ich mir noch erfüllen: Ich werde mir eine Anlage kaufen und als Opa-DJ Musik der Siebziger, Achtziger, Neunziger und von heute anbieten. Vielleicht als DJ Sushi (lacht).

Du hast drei Mal einer Krebserkrankung die Stirn geboten. Verändert das die eigene Lebenseinstellung?

Ja. Man bekommt eine gewisse Leichtigkeit. Beispielsweise wären vielleicht einige weggeduckt, als Sky mich feuerte. Mir war es bewusst, dass ich – wenn ich mich gegen den Unsinn wehre – am Ende auch als Verlierer dastehe. Siehe Job. Aber mir kam es darauf an aufzuzeigen, dass nicht gerade zu Selbstkritik neigende Menschen, die in Konzernen Boni kassieren, auch Fehler

machen. Diesen LMAA-Mut hätte ich vielleicht ohne meine Erkrankungen nicht gehabt.

Mehrere Monate im Jahr lebst Du inzwischen auf Mallorca. Was hat die Balearen-Insel, was Deutschland nicht hat?

Na ja, ich lebe ja auch noch in Wiesbaden. Aber zugeben, nach dem Thomalla-Sushi-Irrsinn war ich größtenteils auf der Insel. Meine Zweitwohnung dort hat Meerblick. Der Blick zum Horizont ist ein traumhaftes Glücksgefühl, dass ich jeden Morgen – mit dem Kaffee in der Hand – genieße. Dazu scheint meistens die Sonne. Einfach herrlich, da einen Großteil des Lebens zu gestalten, wo andere ihren Urlaub verbringen. Ich liebe Mallorca. Ich liebe mein Leben. Ob mit oder ohne Job.

Für Rückfragen steht Ihnen das Presseteam von Edel Sports gern zur Verfügung

Katharina Beyer, Melanie Köhne, Joanne Bramwell



Ihre Ansprechpartnerin
für »Immer geradeheraus«:

Melanie Köhne
melanie.koehne@edel.com